

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

111 (19.9.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190710](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190710)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
Die viergespaltene Seite 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 Mt. 50 Pf.
für 2 Monate . . 1 " " "
für 1 Monat . . 50 "

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

Die Landbevölkerung und die soziale Frage. IV.

Wenn von der Nothlage der Landwirtschaft die Rede ist, so bilden neben den Klagen über die hohen Steuern, mit denen die Landwirtschaft belastet ist, diejenigen über die hohen Löhne und den Mangel an (billigen) ländlichen Arbeitern das Hauptthema. Nachdem man sich überzeugt hat, daß der Marktpreis der landwirtschaftlichen Produkte sich denn doch nicht nach Belieben durch Schutzzölle und dergleichen künstlich in die Höhe schrauben läßt, sucht man an den Gesehungsstellen der Produkte zu sparen, um auf diese Weise die Differenz zwischen den letzteren und dem Marktpreise und damit zugleich den Profit des landwirtschaftlichen Unternehmers zu vergrößern. Auf die Höhe der Gesehungsstellen wirken hauptsächlich die Grundrente oder bei Nichtbesitz der Pacht, die Steuern und sonstigen Lasten und der Lohn der ländlichen Arbeiter. Von der Grundrente will der Besitzer nichts einbringen, an eine Ermäßigung der Steuern u. s. ist bei den ungeheuren Summen, welche das Militärwesen verschlingt, nicht zu denken, es bleibt also nur der Arbeitslohn, an dem gespart werden könnte. Die landwirtschaftlichen und überhaupt die ländlichen Arbeiter sind also bei der Frage sehr wesentlich interessiert, da sie es sein sollen, welche die Paut zu Markte tragen, um die nothwendigen Grundbesitzer auf die Beine zu helfen. Daß man aber denn doch kaum von einem Nothstand der Landwirtschaft reden kann, ohne dabei hauptsächlich der nothwendigen ländlichen Arbeiter zu gedenken, wird von denjenigen, welche lediglich das Wohl der Grundbesitzer im Auge haben, vollständig außer Acht gelassen und deshalb begangen wir auch in keinem ihrer Besserungsvorschläge eine Rücksichtnahme auf die ländlichen Arbeiter, im Gegentheil sollen diese durch eine Herabdrückung ihrer Lebenshaltung den Profit des landwirtschaftlichen Unternehmers vergrößern. Die Löhne der ländlichen Arbeiter sind aber schon derartig niedrig, daß an eine weitere Herabdrückung noch kaum gedacht werden kann, selbst da, wo dieselben bisher noch einigermaßen auskömmliche waren, sind sie durch Verzeigung billiger ausländischer Arbeitskräfte von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Am besten läßt sich dieses Verhältnis in Schleswig-Holstein beobachten, wo durch einen rationalen Betrieb der Milch- und Webewirtschaft ein eigentlicher Nothstand der Landwirtschaft noch gar nicht beimgesucht hat und die Verhältnisse bisher noch erträgliche waren. Schmetzische und dänische Arbeitskräfte, welche durch Agenten herbeigeholen auf den Löhnen drücken, haben im ersten Jahre die Auswanderungslust unter den einheimischen Arbeitern in hohem Maße nicht beobachteter Ausdehnung rege gemacht. An anderen Orten nimmt die Industrie die billigen ländlichen Arbeitskräfte gern für sich in Beschlag. Wo jedoch keiner dieser Auswege sich dem ländlichen Arbeiter zeigt, muß er den Druak auf sich nehmen und ist mit einem äußerst niedrigen Lohn begnügen. Der amlich festgesetzte Arbeitslohn der Landarbeiter in der Provinz Sachsen beträgt für erwachsene männliche Arbeiter 400 bis 480 Mark pro Jahr; für weibliche 300 Mark; für jugendliche Arbeiter männlichen Geschlechts 300 Mark, weibliche 240 Mark. Wahrscheinlich sind die Löhne in D. berschleffen. Nach Feststellung des land- u. forstwirtschaftlichen Vereins des Kreises Gleiwitz, also iner unanfechtbaren Quelle, beträgt der Durchschnittslohn der dortigen ländlichen Arbeiter 250 bis 270 (!) Mark pro Jahr, der der Arbeiterinnen 135 bis 150 Mark. Man darf sich wahrhaftig nicht wundern, wenn bei diesen Jammervollenden den Leuten das Leben auf den mitteldeutschen Zuckerrübenfeldern noch als Eldorado erscheint. In D. kerrich beträgt nach den Ermittlungen des Ackerbauministerium der Lohn der landwirtschaftlichen Arbeiter bei den Männern 60 Kr. (1,20 Mark) bei den Frauen 45 Kr., bei Kindern 35 Kr. In D. men, W. hren und G. alzin stehen die Löhne am niedrigsten. Für Belgien ergibt die Ackerbaustatistik äußerst niedrige Löhne. Der Mann verdient 1,21 Fr., die Frau 0,71 Fr. selbstverständlich mit Beschäftigung.

Welche Bedeutung der Höhe der Arbeitslöhne für die Rentabilität der landwirtschaftlichen Unternehmer hat, mag folgende Thatsache zeigen, die auch zugleich die Internationalität des Kapitals und die internationalen Interessen der Arbeiter klar vor die Augen führt. Unterm 15. März 1887 berichtete man aus Brüssel, daß daselbst eine „Société Agricole Anglo-Belge“ ins Leben getreten sei mit einem Aktienkapital von 1,200,000 Frks. Der Zweck dieser Gesellschaft sollte sein, dem Londoner Markt die belgischen landwirtschaftlichen Produkte, wie Eier, Gemüße und Früchte, zu versetzen zu liefern, die jede Konkurrenz ausschließen, „da die landwirtschaftlichen Löhne in Belgien außerordentlich niedrige sind“. In England waren nämlich die Löhne der landwirtschaftlichen

Arbeiter dank der Thätigkeit der von J. Arch im Jahre 1873 gegründeten „Landarbeiter-Union“ im letzten Decennium bedeutend gestiegen und die englische Landwirtschaft mußte daher theurer produziren. Vor dreißig Jahren betrachtete man den englischen landwirtschaftlichen Betrieb als Muster und England stand an der Spitze der Ackerbaustaaten. Seit ungefähr zwanzig Jahren ist jedoch die englische Landwirtschaft im ständigen Rückgänge begriffen. Die überseeische Konkurrenz zwang zur Herabdrückung der Produktionskosten. Die reichen Landlords, welche fast den gesamten Grundbesitz in Händen haben, denselben aber nicht selbst bewirtschaften, sondern in Areale einteilen und dieselben dann auf Jahre verpachten, wollten von ihrer Seite nichts entbehren, so blieb denn kein anderes Mittel, als den Arbeitslohn auf das denkbar niedrigste Niveau herabzudrücken. Grauenhafte Zustände rissen unter der englischen Landbevölkerung ein, bis es der unermüdelichen Agitation J. Arch's, der selbst als Landarbeiter in den verschiedensten Distrikten Englands thätig gewesen war, gelang, die Landarbeiter-Union ins Leben zu rufen und den Kampf der Landarbeiter mit den Pächtern um einen entsprechenden Lohn erfolgreich zu organisiren. Jetzt haben sich die Pächter genöthigt, um den Betrieb mit Profit aufrecht zu halten zu können, entweder auf eine Ermäßigung der Pacht zu drängen, oder durch Umwandlung der Getreidewirtschaft in Wiesen- und Weidewirtschaft und die dadurch herbeigeführte Verminderung des Bedarfs an Arbeitskräften einen Ausgleich zu suchen. Obgleich nun in den letzten zehn Jahren die Pachten ganz bedeutend herabgegangen und weite Flächen Streuland in Wiesen umgewandelt worden sind, so hat doch das alles den Rückgang der englischen Landwirtschaft nicht aufzuhalten vermocht. Zahllose Pachtungen stehen leer, da sich keine Pächter dafür finden, weil die Vorgänger selbst die niedrige Pacht nicht zu ersehwingen vermochten. Ganze Strecken Landes liegen wüst, oder werden nur als Wildgehege benutzt, weil selbst die Wiesenwirtschaft sich nicht mehr als rentabel erweist. Die Getreide- sowie die Viehproduktion Englands ist in den letzten Jahren ganz erheblich zurückgegangen und immer noch im Rückgange begriffen. Die ländlichen Arbeiter Englands in ihrer Mehrzahl sind, soweit sie nicht auswandernd, von der Industrie angezogen worden und würden nur bei ganz günstigen Löhnen zur Landwirtschaft zurückkehren. Diese kann der englische Landwirth aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht zahlen, folglich müssen weite fruchtbarere Strecken Landes veröden, die unter geordneten Verhältnissen einen reichen Ertrag liefern und Laufende ernähren könnten.

Zu diesem Endresultat treiben auch die Zustände der Continentalstaaten, überhaupt aller sich der kapitalistischen Produktion erschließenden Kulturstaaten, soweit sie hier in Betracht kommen. Vorläufig hilft man sich, indem man billige ausländische Arbeitskräfte heranzieht und die heimischen Arbeiter dadurch aus dem Lande treibt. Klingt es nicht wie Hohn; wenn man hört, daß Brasilien, Argentinien, Canada und andere überseeische Länder jahraus jahrein Agenten besenden, um billige deutsche Arbeitskräfte heranzuziehen, während unsere deutschen Landwirthe Schweden, Dänen, Polen, Böhmen und Italiener an Stelle der letzteren setzen? Wenn die überseeischen Staaten erst ihr Augenmerk auf diese noch billigeren Arbeitskräfte gerichtet haben (und zum Theil haben sie es bereits) und dieselben für sich reklamiren, dann bleibt für die deutschen Landwirthe und ihre europäischen Kollegen kein anderer Ausweg, als nach neuem Gesag zu suchen und chinesische Kulis zu importiren. Allerdings sah man sich denn auch genöthigt, die Roggen- und Weizenfelder in Reispflanzungen zu verwandeln, und man würde sehr bald zu der Ueberzeugung kommen, daß man den Teufel mit Begebuß ausgetrieben hat. Die in ihren Bedürfnissen auf die niedrigste Kulturstufe stehenden Mongolen wären nicht in der Lage zu konsumiren und ein neuer Nothstand, eine vermehrte Anstauung von Produkten, und infolgedessen eine weitere Herabdrückung des Marktpreises wäre die unausbleibliche Folge. Wenn man sich über den Nothstand klar werden will, so muß man vor allen Dingen die Ursache desselben begreifen.

Es erscheinen zu viele landwirtschaftliche Produkte auf dem Weltmarkt, mehr als wie für den Konsum gebraucht werden; die Folge ist ein Herabgehen der Preise. Um sich dafür schadlos zu halten, sucht der Unternehmer die Produktionskosten zu verringern. Das erste was er thut, ist den Lohn seiner Arbeiter herabzusetzen. Diese können infolge des verringerten Lohnes nun aber nicht so viel konsumiren, kaufen, verkaufen als vorher; die Folge ist also eine noch bedeutend geringerer Konsum, wodurch bei in gleicher Weise fortgesetzter Produktion eine noch größere Anstauung von Produkten herbeigeführt wird, die keine Abnehmer finden; eine neue Krise, ein neuer Nothstand entsteht. Da

man nun nicht bis in alle Ewigkeit hinein den Lohn der Arbeiter herunterlegen kann, um den schließlich chronisch werdenden Nothständen und Krisen abzuhelfen, so muß nothwendig ein Zeitpunkt eintreten, wo man sich überzeugt, daß mit dieser Weisheit nichts geholfen ist.

Betrachtet man übrigens die Sache genau, so kann von einem Ueberschuß an landwirtschaftlichen Produkten überhaupt keine Rede sein, so lange es noch Millionen Menschen giebt, die thätig nach Nahrung und darben. Es kann also nur von einem zu geringen Verbrauch an landwirtschaftlichen Produkten infolge der beschränkten Konsumtionsfähigkeit großer umfangreicher Volkstheile gesprochen werden. Aber darin zeigt sich gerade die Verfehrtheit unserer ganzen modernen Produktionsweise, auch in der Industrie. Man produziert nicht um den Bedarf der menschlichen Gesellschaft an diesem oder jenem Produkt zu decken, sondern man produziert um einen möglichst reichhaltigen Profit zu erhaschen. Deshalb wird auch gegenwärtig der Segen einer reichen Ernte für den Landwirth zum Fluch, weil durch dieselbe der Marktwert seiner Produkte herabgedrückt und sein Profit verringert wird, wohingegen die Menschheit glücklich sein sollte, wenn ohne einen besonderen Aufwand von Arbeitskraft ihr das, was zu ihres Lebens Nahrung und Nothdurft gehört, in Fülle und Fülle zufiele. Wirst irgend ein Produktionszweig keinen Profit mehr ab, so kümmert sich die profitwütige kapitalistische Gesellschaft den Teufel darum, ob trotzdem noch tausende von Gliedern der menschlichen Gesellschaft des betreffenden Produktes entbehren, wenn gleich sie desselben nothwendig bedürfen; sie kümmert sich nicht darum, ob tausende von Händen durch Beschränkung oder Einstellung des Produktionszweiges überflüssig werden; für sie ist nicht das Wohl der menschlichen Gesellschaft, sondern der Profit maßgebend, der bei irgend einem Unternehmen für den Kapitalisten und Unternehmer herausspringt. Kann sie bei Produktion von Weizen und Roggen keinen Profit erzielen, so giebt sie Kanonen, fabrikt Gewehre, baut Korporadoote und Panzergeschiffe oder brennt hochwohlgeborenen Schnaps, um die Civilisation unter den Schwarzen Afrikas damit zu fördern, unbedünnter darum, ob diese Dinge der menschlichen Gesellschaft und der Kultur zum Vortheil gerichen oder nicht, wenn nur ein respektable Profit winkt. Jeder ideale, sittliche oder moralische Zweck fehlt ihr vollkommen, an dessen Stelle tritt die rohe Jagd nach Gewinn, nach Profit. So lange man diese Produktionsweise beibehält, wird kein Mittel im Stande sein, den herrschenden Nothständen in der Industrie sowie auch denen der Landwirtschaft abzuhelfen. Und gerade für die letztere ist diese Produktionsweise weit ungeeigneter als für die Industrie. Während der industrielle Unternehmer das in den Maschinen stehende Kapital dadurch äußerst ergiebig macht, daß er die Maschine Tag und Nacht, oder doch wenigstens möglichst ununterbrochen arbeiten läßt, kann der Landwirth mit so günstigen Verhältnissen nicht rechnen. Er muß seine Maschinen während langer Zeit stillstehen lassen und das darin enthaltene Kapital bringt dann keinen Zins. Sein Profit während der Zeit, wo die Maschinen in Thätigkeit sind, wird also um soviel geringer, als das in den Maschinen stehende Kapital für die Zeit der Unthätigkeit Zinsen erfordert hat. Nur unter ganz besonderen Verhältnissen, wie sie z. B. in Amerika maßgebend sind, wo der fast werthlose Boden sowie der äußerst raffinierte Betrieb schon wesentliche Begünstigungen bieten, lassen sich diese Verhältnisse ausgleichen. Aus diesen Ursachen dürfte auch das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen, wie es vorzugsweise in Schleswig-Holstein, Oldenburg u. s. w. sich in den letzten Jahren entwickelt hat, keinen dauernden Einfluß auf die Besserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse ausüben, ganz abgesehen davon, daß sich dasselbe bisher fast nur auf den Mollereibetrieb ausdehnt, denn auch hier ist das alte System der Profitgagd beibehalten und nur in eine etwas andere Form gebracht worden. Aus dem gleichen Grunde haben wir die Bestrebungen Henry Georges in Amerika und Michael Fürschheim in Deutschland, der sogenannten Bodenreformer, unbeachtet gelassen, denn auch sie wollen die gegenwärtige Produktionsform beibehalten und nur den Grund und Boden verstaatlichen wissen. In der Produktionsform gerade liegt aber das Uebel's Kern. Soll der Nothstand der Landwirtschaft geboben werden, so kann das nur geschehen, indem man an Stelle der jetzigen ziel- und planlosen, nur auf den Profit berechneten privatkapitalistischen Produktion die organisirte, zielbewusste genossenschaftliche Produktion der Gesamtheit setzt, welche unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gesamtheit allen bei der Produktion thätigen menschlichen Arbeitskräften auch eine autönomme menschliche Existenz sichert. Hierdurch wäre auch den landwirthschaftlichen Arbeitern als dem hauptsächlich interessirten Theil geholfen. Wenn man erst der Thatsache mehr Beachtung geschenkt haben wird, daß man

vor allen Dingen die Lage der Arbeiter besser gestalten muß, um alle sozialen Mißstände zu beseitigen, dann wird die Erkenntnis auch nicht mehr lange ausbleiben, daß eine Besserung nur auf dem obigen Wege erreicht werden kann, selbst wenn man sich noch so sehr dagegen stemmt. Die Arbeiterfrage ist viel stärker als die Nacht des stärksten Staatsmannes! Dieser Ausdruck des bekannten Agrariers Herrn v. Witzke ist vollkommen richtig, denn die Arbeiterfrage ist die soziale Frage, an deren Lösung nicht nur Bauern, Handwerker und Arbeiter interessiert sind, sondern die gesammte Menschheit.

Politische Rundschau.

Vant, 18. Septbr.

Berlin, 17. September. Ein neuer Geheimbundprojekt ist in Breslau in Sicht. Die Anklage lautet gegen Marara und Genossen. Herr Marara, der Verleger der „Schief. Radir.“, ist bereits von dem Landgerichtsrath Großpiefisch vernommen worden.

Zur „Rettung“ Emin Paschas wird der „Frei. Jtg.“ jetzt mitgetheilt, daß derselbe zu Doppel von israelitischen Eltern geboren ist, die von Oppeln später nach Reisse verzogen. Schnitzer (Emin Pascha) ist dann bekanntlich zum Wutamebanismus übergetreten. Unter diesen Umständen ist es doppelt interessant, wenn in dem Gebrauf für Emin Pascha, hinter dem auch bekannte antisemitische Agitatoren stehen, Emin Pascha als „das letzte Volksthum griechischer Herrschaft am oberen Nil“ darge stellt wird. Wer laßt da!

In Sachen des Ehrenberg beschloß der schweizer Bundesrath, wie man behauptet, die Auslieferung der Akten an die deutsche Gerichtsbehörde.

Offiziös wird gemeldet, daß entgegen der bisherigen Gepflogenheit der Minister des Innern den Vorschlag in der Reichsbehördenkommission gegen die auf Grund des Sozialisten-Gesetzes ergangenen Verbote u. s. w. weiter beibehalten wird. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man darin ein Zeichen dafür sieht, daß der Minister in unmittelbarer Verbindung mit allen Vorgängen und Anordnungen zu bleiben wünscht, welche in Beziehung zu der Bekämpfung der Sozialdemokratie stehen. Im Vordergrund der Thätigkeit des neuen Ministers wird übrigens die Frage der sozialistischen Gesetzgebung stehen, an ihr wird die Schaffenskraft desselben am meisten erprobt und durch sie seine Person am besten bekannt werden. Man darf sich nur daran erinnern, daß das im Jahre 1888 noch einmal verlängerte Sozialistengesetz am 30. September 1890 abläuft, daß also in der Session 1889/90 die Frage entschieden sein muß, ob man dem Reichstage wiederum eine Verlängerung des alten Gesetzes von 1878 vorschlägt oder ob man zu neuen gesetzgeberischen Maßnahmen schreitet.

Ob das „System“ geändert ist. Am 11. d. M. Abends 11 Uhr, wurde der Reichstagsabgeordnete Liebknecht, der auf dem Heimweg aus der Schweiz in Danau übernachtete — weil er aus Offenbach ausgewiesen ist — für den folgenden Morgen auf die Polizei geladen. Man war sehr bößlich, verlegte sogar die Zeit der Vorladung, damit der Zug, mit welchem Liebknecht weiterreisen wollte, noch erreicht werden konnte, und händigte auf dem Polizeiamt dem Vorgeordneten eine — Ausweisungssordre ein, obgleich der rein private Charakter der Anwesenheit Liebknechts festgehalten wurde. Die Ausweisungssordre erstreckt sich auf das Danau-Frankfurter Belagerungsgebiet, und läßt sich, da Liebknecht nur selten und stets nur auf kurze Zeit das betreffende Gebiet zu besuchen pflegte und ihm die Absicht, dort dauernden Aufenthalt zu nehmen, ganz fern liegt, nur durch die An-

nahme erklären, daß es in den maßgebenden Kreisen zur Praxis gemordet ist. Männern, die aus einem „Belagerten“ Ort ausgewiesen sind, der Regel nach den Aufenthalt auch in den übrigen „belagerten“ Gebieten zu verbieten — sobald sie sich dort nur blicken lassen und selbst wenn sie die Absicht gar nicht haben, sich aufzuhalten. Liebknecht ist nun aus vier Belagerungsgebieten ausgewiesen: aus Berlin, aus Leipzig, aus Offenbach und aus Frankfurt-Danau. Er ist jetzt nur noch aus Hamburg-Altona und Stettin ausgewiesen — bis Weiteres dazu kommt.

Die Holzsolle und die Heberschwemmungen. Der „Vollsetzung“ wird vom Teutoburger Walde geschrieben: „Hier am Abhange des Teutoburger Waldes verurtheilt vor zehn Jahren auch ein lang anhaltender, bestiger Gemüthstregen kaum etwas Schaden an Aedern und Wegen, weil der ganze Berg mit Tannen und Waldstren bewachsen war, wodurch das Wasser aufgehalten, resp. aufgelesen wurde. Es waren sämtlich Privatwaldungen und es wurden nur Tannen gefällt zum Häuserbau. Als aber die Holzsolle eingeführt wurden und in Folge dessen die Holzpreise sehr stiegen und das fiskalische Bergamt, welches bis dahin bei seinen Submisionen stets die Bedingung gestellt hatte, daß nur nordisch Tannenholz geliefert werden durfte, auch das hiesige Tannenholz zuließ, da schonte der Bauer seinen Wald nicht mehr. Alles theilte sich bei den Bergamts-Submisionen oder verkaufte an Händler, so daß seit zehn Jahren eine ganze Quadratmeile abgeholzt worden ist. An Wiederaufforstung oder sonst kultiviren wird nicht gedacht und bei jedem Schauer Regen kommen die Wasser vom Berge heruntergestürzt und richten an Aedern und Wegen viel Schaden an.“

Heidenmäßig viel Geld, aber nicht für die Volksschulen haben wir in der Staatstafel. Wie es in den Volksschulen mitunter aussieht, dafür bringt die „Voll. Jtg.“ ein Beispiel aus der Provinz Posen aus Konikowo bei Kosten. Das dortige Schul- und Lehrershaus aus Lehm mit einem Strohdach erinnert an mittelalterliche Zustände. Unlängst geht die Frau des Lehrers auf den Boden, um etwas zu holen, da fällt sie mit dem einen Fuße in das Schulzimmer, weil die Decke die Last zu halten nicht mehr im Stand war. Glücklicherweise kam die Frau mit dem bloßen Schreden davon. Nicht lange darauf, in den Tagen der letzten Regenfälle, stürzte die Hälfte der Lehmvand im Schulzimmer nieder, zum Glück in einem Augenblicke, wo kein Unterricht stattfand. Auch eine Illustration zu dem nicht unbegriffenen Ausspruch des Grafen Brühl von den „Schulpfaffen!“

Im nächstjährigen Reichsmilitäretat sollen — o Wunder — keine Mehrforderungen aufgestellt sein, dagegen, und das wird die Freunde der Steuerzahler wesentlich herabstimmen, werden für die Marine neue, sehr bedeutende Forderungen aufgestellt. Es soll sich um die Erbauung einer Flotte von 10 Panzeranonenbooten handeln, von welchen jedes nicht weniger als 3 1/2 Millionen kosten würde. Die Beschaffung derselben wird mit Rücksicht auf den Nordostseealan als notwendig erachtet. Daß man sich künftig ganz energisch auf das „Mariniren“ des Geldes der Steuerzahler legen will, beweisen auch die letzten Seemannsrevue bei Kiel.

Trenn bis ins Grab. Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung ist der Landrath von Harburg unter die Nationalliberalen gegangen. Bis zur 1885er Landtagswahl ist dieser Politiker konservativ gewesen, — so verfiel er und so bestritten einmündigste Zeugen. Mit Zustimmung seiner Vorgesetzten ist der Landrath aus der konservativen Partei ausgetreten und nationalliberal geworden; er sagt seinem Bekennnisse hinzu, daß er sich in Kommern freitönnig nennen würde, in Hannover nenne er sich nationalliberal. Nurrath!

Die Korps aller deutschen Universitäten haben an den Kaiser eine Beileids- und Ergebenheitsadresse gerichtet, welche folgende Blüthen enthält: „Wollen Ew. M. Maj. ... dies aus inbrünstigen jugendwarmen Herzen kommende Gelübde gnädig entgegennehmen, das Gelübde, daß die Korps aller deutschen Hochschulen in ewig unerschütterlicher Treue Ew. Maj. anhängen, jederzeit den letzten Blutstropfen für Allerhöchstdiebelie binzugeben bereit sind und kein anderes Ziel kennen wollen, als sich zu tüchtigen Dienern Ew. Maj. heranzubilden, auf welche Allerhöchstdiebelie allzeit und unbedingte zöhlen können.“ Die jungen Herren, meint das „V. Verh.“, die so viel Geschick im Wobeln haben und vor Eifer brennen, Diener zu werden, können sich noch zu prächtigen — Lakaien des Botschaftens auswaschen. O Servilismus! die erste „nationale“ Tugend bist du!“

Gegen Fürst Czartorystki ist, wie der „Voll. Jtg.“ gemeldet wird, wegen einer Rede auf einer Wählerversammlung in Kempen auf Grund des Strafgesetzbuchs 130 (Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gemaltheitigkeiten gegen einander) und 131 (Verbreitung falscher Thatsachen behufs Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen oder obrigkeitlichen Anordnungen) Anklage erhoben worden. Die öffentliche Verhandlung vor der Strafkammer in Ostrowo findet am 8. Oktober statt.

Die „Kreuztg.“ zieht gegen das Institut der Einjährig-Freiwilligen zu Felde. Der Verfasser der Streitschrift ist ein Offizier; derselbe verlangt, daß alle jungen Leute ausnahmslos als Dreijährige eintreten müßten. Diejenigen, welche das Abiturienten-Examen bestanden haben und sich während ihrer Dienstzeit gut führen, könnten nach einem Jahre entlassen werden. Leute mittlerer Bildung könnten, wenn sie sich während ihrer Dienstzeit gut führen, nach zwei Jahren vor den Andern zur Disposition beurlaubt werden. Von Privatwohnungen und einer Selbstverpflegung der Einjährigen müßte man als Regel ganz absehen. Ausnahmen müßten nicht nach allgemeinem Recht, sondern nur auf Grund der guten Führung gestattet werden. — Dem nach die Forderung auf zwei, bezw. einjährige Dienstzeit für alle Dienstpflichtigen ohne Ausnahme gegengestellt werden.

Fünf Ausweisungen aus Leipzig. Es geht wieder los! Die fünf Steinmezen Franz Kping, Hermann Eichhorn, Hermann Jakob, Albert Kolbe und August Hermann wurden auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen. Grund — ? — Es ist wohl noch im Gedächtniß unserer Leser, daß die Steinmezen von Leipzig anfangs dieses Jahres in einen Lehmkampf traten, weil ihnen die gestellten Forderungen nicht zurkannt wurden. Das muß den Steinmezen nachgesagt werden, sie haben festgehalten an dem gestellten Ziel, mußten aber doch den den auswärts unter großen Geldopfern heringelotteten in- und ausländischen Arbeitern weichen und so verplutete leider der Streik. Kping war Vertrauensmann der Steinmezen und die übrigen Lehmsgefährten hatten sich vor dem hiesigen Landgericht im Verein mit noch a. 25 Steinmezen zu verantworten wegen angelegter getunener Verbindung und Uebertretung des Vereinsgesetzes. Jeder den Verkauf dieser Gerichtsverhandlung haben wir seiner Zeit berichtet, es handelte sich hauptsächlich nur um gererbliche Interessen. Die Berufurtheile legten Revision ein, diese wurde aber verworfen. Eichhorn hat noch 5 Wogen, Jakob 7 und Hermann 2 Wochen von seiner Kasse zu verbleiben, während Kolbe am Montag das Gefängniß verlassen hat. Ist es ein Räthsel, daß diese 5 Steinmezen ausgewiesen wurden, da es sich doch bei Ausweisungen um politische Thätigkeit handeln müßte, so ist diese Abregel noch räthselhafter durch die Ausweisung Kpings. Dieser Mann war doch nur die ausführende Person der leipzigischen Steinmezen

Am Grabe des Großvaters.

Humoreske von Th. Stomer.

(Fortsetzung.)

„Und ich bin Euch auch von Herzen dankbar für Euer Freundschaft, Bruder Philipp“, sagte der junge Novize.

„So wisse denn,“ fuhr der Laienbruder Philipp fort zu erzählen, „dieses Bild hier ist der Ruin meiner Familie. Ich bin nämlich der Enkel eines Malers, der seine Studien in Toledo machte, und der berühmt geworden wäre, wenn er das Weintrinken hätte lassen können.“

„Euer Großvater hatte ein schlimmes Laster, Bruder Philipp.“

„Ein noch schlimmeres ist, Diejenigen zu unterbrechen, welche eben sprechen, besonders wenn sie unsere Vorgesetzten sind und uns wohl wollen. Du kennst das Wort des Propheten noch nicht, welches sagt: „Legge ein Schloß vor meinen Mund und demüthige mich, auf daß ich nur Gutes rede.“

„Verzeiht mir, ich werde diese Worte nicht vergessen.“

„Wohlan, so absolviere ich Dich hiermit. — Mein Großvater hieß Juan Ramirez und war so geschickt, daß ihm kein Meister einige seiner Gemälde überließ, damit er die letzte Hand daran legte, wenn er beim Trinken gerade etwas freie Zeit erübrigen konnte. Er hatte aber so selten einen freien Augenblick, daß meine Großmutter, die um seine Seele besorgt war, sich an den Abt dieses Klosters wandte und ihn inständig bat, meinen Großvater einmal recht kräftig zu ermahnen, seine Arbeit erst zu beenden und dann zu trinken.“

„Und dieses Bild war ...“

„Kafeweiser Jüngling, hast Du schon vergessen, daß der Fehler größer ist, ältere Leute in der Rede zu unterbrechen! Beherrsche Dich selbst, denn unsere heilige

Ordnungsregel gebietet: „Geschwätz, unnütze Worte, oder solche, die Gelächter erregen, sollen aller Orten mit ewiger Klauur bestraft werden.“ — Wie ich also sagte, ging meine Großmutter, zu dem Abte dieses Klosters und sprach ihm von einem unvollendeten Bilde, welches die „Verführung des heiligen Antonius“ darstellte.“

„So wäre also dieses Heiligenbild hier das Werk Eures Großvaters?“

„Hier fehlt mir ein Glied in der Kette der Erinnerungen und darum habe ich Dir Schweigen empfohlen. Es ist sogar möglich, daß mein Großvater seinen Pinselstrich an diesem Bilde gemacht hat, denn, merke wohl, „es wurde vollendet.“ Aber alle Umstände sprechen doch dafür, daß er der Urheber desselben gewesen. Der Ueberlieferung zufolge ging also der selige Abt eines Tages zu meinem Großvater und erblickte dort das halb fertige Gemälde. Dieses gefiel ihm nun so gut, und auch dem kunstsinnigen Bruder Kellermeister, der ihn begleitete, daß er meinem Großvater für das fertige Bild eine große Summe versprach und, um ihn von seinem Laster zu befreien, zu ihm sagte: „Ihr müßt Euch in meinem Klosterkeller ein Faß Wein auswählen, das ich Euch nach Vollendung des Bildes als besondere Gratifikation überreichen werde; aber, wohl verstanden, erst, wenn das Bild ganz fertig ist.“ Mein Großvater küßte dem Abte die Hand und bezeichnete bei der Weinprobe ein Faß mit dem Kreuze.“

„Und das war der Wein, den wir gestern getrunken haben?“

„Dein Glück, daß Du dieses mit innerer Zerknirschung sagst. So ist es und daher der Skandal, den Ihr verurtheilt. Höre jetzt weiter. Mein Großvater arbeitete an dem Bilde und malte vor dem Heiligen eine ganze Legion kleiner Teufel, die, wie Du siehst, jetzt aus dem Gemälde verschwunden sind. Diese Teufel, vernimm und beherzige es wohl, sind in den Wein gefahren. Und in Anbetracht der vielen Sünden meines Großvaters sagt

die Tradition, er sei nicht gestorben, sondern bei lebendigem Leibe in die Hölle gefahren. Eines Tages verschwand er und wurde nie wieder gesehen. Sei jener Zeit nun ist das Faß mit dem „Weine des Natrs“ auf Befehl der Abte vom allgemeinen Gebrauch ausgeschlossen und erst gestern wieder angezapft worden. Ir habt die Teufelsfolgen verspürt.“

„Sollten denn die Teufel nicht mittlerweile ertrunken sein?“

„Anabe, wie heißt Du?“ sagte Philipp entrüstet.

„Clemens,“ lautete die schätzerne Antwort.

„Nun wohl, Clemens, Deine Jugend läßt mich Deine Naivität entschuldigen. Merke Dir: Geister ertrinken nie im Wein, sonst wäre gestern sicherlich Dein Geist der Schwabhartigkeit ertrunken.“

Indem ertönte die Tischglocke.

Alle Mönche begaben sich in das geräumige Refektorium und nahmen an dem lange Tische ihre Sitze ein. Der Abt präbidierte, den Prior neben sich, die Deane in seiner Nähe am oberen Ende der Tafel. Als gebe alles seiner gewohnten Gang, wurde getet und darauf der Tischlegen gesprochen. Den Mönchen klopfte das Herz bei dieser unheimlichen Ruhe gemüthlich. Schweigend begannen sie ihr heute wieder hart gelagertes Mahl und blickten verlangend auf die leeren Plätter, die sich leider nicht mit Wein füllen wollten. Vergeblich blinzelten sie verständnißlos dem dienenden Kienrüdern zu, welche die Krüge in der Hand haltend keine Miene machten, dem Wunsch der durstig werdenden Mäter nachzukommen.

Da erhob sich der Abt und sprach, gegen einen alten Mönch gemendet: „Pater Hans, für heute entbinde ich Dich Deines Amtes als Lektor und erlaube den Bruder Mayordomus, der sich besonders Stimmittel erfreut, dieses Manuskript hier als Tischkarte vorzulesen.“

(Schluß fol.)

und von politischer Thätigkeit hat man doch auch nicht gemerkt. Zu welchen Mitteln die Leipziger Steinmetzinnungsmeister bei dem Lohnkampfe gegriffen haben, ist schon des öfteren in den Steinmetzversammlungen dargelegt worden, und in anbetrach dessen wird man sehr leicht zu dem Gedanken gedrängt, daß bei dieser neuesten Maßregel gegen die fünf Arbeiter die Leipziger Steinmetzinnungsmeister mit Material gedient haben könnten. Sollte dies der Fall sein, so können die Herren Innungsmeister auf den Vorberer ihrer Daten antworten; sie haben dann 4 Familienväter von ihren Familien getrieben! — Riging ist nicht verheiratet.

— Aus Schwedt schreibt man dem "Stett. Volkbl.": "Die Leser dieses Blattes dürften schon von manchem Streif gehört haben, aber ein Streif bei einem Begräbniß wird ihnen doch etwas Neues sein. Ein solcher hat sich hier am letzten Sonntag ereignet. An genanntem Tage Nachmittags 4 Uhr fand die Beerdigung des 18 jährigen Schriftlegers Geibel statt. Es hatten sich eine große Anzahl Männer, darunter viele Zigarrenmacher, auch die Mitglieder des Gesangsvereins „Vorwärts“, eingefunden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen; Kränze in reicher Fülle schmückten den Sarg. Zur rechten Zeit stellten sich auch die beiden Kirchenbeamten, der Geistliche Schacht und der Küster Pösch, im Trauerhause ein. In einer Unterredung des Geistlichen mit den Eltern des Verstorbenen meinten letztere, daß es wohl besser sei, wenn der Trauerzug nicht den kürzeren Weg, sondern den Weg durch die Hauptstraße einschlagen würde. (Der Unterschied zwischen beiden Wegen beträgt ca. 6 Minuten Zeit.) Als der Zug an die Querstraße gelangte, bog der Küster links ab und blieb stehen, als er sah, daß der Zug ihm nicht folgte, sondern rechts der Hauptstraße zu sich weiter bewegte. Als der Geistliche nun den Küster allein stehen sah, ging er von dem leidtragenden Vater weg nach den Trägern und befahl ihnen, umzukehren. Doch von diesen wurde ihm erwidert, das ginge nicht, die Leiche könne doch nicht „düßelig“ gemacht werden, und als einer der Träger rief: „Rechts!“ jagte der Geistliche: „Wenn Sie kommandieren wollen, dann werde ich abgehen.“ Trotz aller Einwendungen der Anwesenden verließ der Geistliche das Trauergefolge und ging mit dem Küster nach Hause. Der Zug ging nun in bester Ordnung durch die Hauptstraße nach dem Kirchhofe. Hier wurde der feierliche Akt durch den Gesang zweier Choräle vollzogen und alle waren von der Begräbnißfeierlichkeit befriedigt, niemand verlangte nach den „trostreichen Worten am Grabe“ oder etwa nach dem Geistlichen selbst. Nach unserer Meinung dienen die Reden der Geistlichen an Gräbern nicht zum Troste, sondern machen den Angehörigen nur das Herz schwer, damit sie ihren Verlust um so schmerzlicher empfinden. Wie gut man ohne Geistlichen fertig werden kann, zeigt der obige Vorfall. Hoffentlich nehmen die hiesigen Einwohner ein Beispiel daran und verzichten in Zukunft überhaupt auf jeden geistlichen Beistand."

— Das Grundeigentum abzuschaffen, den Staat zum alleinigen Eigentümer der Scholle zu machen und auf diese Weise die soziale Frage zu lösen, ist schon lange der Gegenstand einer lebhaften Agitation seitens des Herrn Michael Fürschheim, Maschinenfabrikanten in Gaggenau (Baden). In Anbetracht des Umfanges aber, daß die Bodenverstaatlichung immerhin noch in ziemlicher Ferne liegt, hat der Herausgeber der nach den Ideen von Henry George geleiteten Zeitschrift „Deutsch Land“ einwilligen seinen Anteil an der Erde nebst der dazu gehörigen Fabrik, Vorräthen und Patenten an eine Aktiengesellschaft verkauft, die unlängst gegründet wurde. Da dieselbe den Kaufpreis an Herrn Fürschheim und seine Gesellschafter zumeist in Aktien auszahlte, letztere aber, wie wir lesen, zu 140 pCt. an der Börse „Geld“ sind, so dürfte für Herrn Fürschheim immerhin ein rundes Millionsden aus den „Himmelstücken Gaggenau“ herauspringen. Danach kann es der Fürschheim'schen Reformliga nicht mehr an Mitteln fehlen, eine großartige Agitation zu entfalten. Wahrscheinlich wird auch Herr F. bei den nächsten Reichstagswahlen als Kandidat auftreten und die Jugkraft seiner Ideen zum ersten Male vor den Wäffeln versuchen. Uebrigens verlautet nichts, ob der von Herrn Dr. A. Theodor Stamm in Wiesbaden ins Leben gerufene „Allwohlthund“, der in der Hauptsache dasselbe will, wie die Fürschheim'sche Bodenliga, mit seinem Aufrufe, der in Tausenden von Exemplaren verandt wurde, Erfolg gehabt hat. Die Differenz zwischen Stamm und Fürschheim ist eine rein persönliche. Ersterer glaubt, daß in „Deutsch Land“ Henry George und nicht er selber als Urheber des Gedankens von der Verstaatlichung des Grund und Bodens hingestellt wird, während diese Forderung sich bellänglich schon im Programm der englischen Chartisten von Jahre 1851 an der Spitze der aufgestellten Grundsatze findet.

Düsseldorf, 13. Sept. (Heinrich Heine) soll nun doch in der Stadt, wo seine Wiege gestanden, sein Denkmal haben. Wie nämlich von hier gemeldet wird, soll die Errichtung eines Heine-Denkmal in Folge von hohen Einsüssen unterbleiben. Demnach wären also die Denunziationen ultramontaner und protestantischer Eiferer gegen die Errichtung eines Heine-Denkmal nicht ohne Erfolg geblieben.

Düsseldorf. Die Anklageschrift betreffend den großen Geheimbundprozess ist am 14. d. M. an 18 Angeklagte verteilt worden. Dieselbe, gedruckt bei L. Wolf u. Co., Königl. Hofbuchdruckerei, umfaßt 58 Druckseiten in der gewöhnlichen Form von Anklageschriften, sowie Gerichtsdrucksachen überhaupt und wiegt 172 Gramm. Es sind darin 67 Zeugen und ein Sachverständiger angegeben, welche zu laden waren. Darunter sind allein 22 der Polizei und ein Gendarmarie angehörig; auch der Reichstagsabgeordnete Frohme, sowie Landrichter Uhlies (aus Elberfeld) befinden sich auf der Zeugenliste. Der Prozess führt

den Namen „Rehmann und Genossen“. Gegen die 18 Angeklagten soll verhandelt werden auf Grund der §§ 128, 129, 360 a, 48, 49, 73, 74 R.-St.-G.-B., §§ 11, 12, 19 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, §§ 8, 16 des Gesetzes vom 11. März 1850. G. Rehmann wird als Vorsteher der geheimen Verbindung in der Anklageschrift genannt. 24 Seiten der Druckschrift handeln von der Organisation über ganz Deutschland und die anderen 33 Seiten von der Lokalorganisation im Speziellen.

Stuttgart. Der dritte Delegirtenstag des Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands hielt vom 3. bis 7. September seine Sitzungen ab. Die Bildhauer hatten bisher die Gewohnheit, ihr Statut genau demjenigen der Buchdrucker anzupassen. Und so auch jetzt wieder. Das neue Statut der Bildhauer wurde akzeptirt und wie dort der Sitz des Vereins von Stuttgart nach Berlin verlegt.

— Schon wieder ein Nicht-Gentleman. Am vorigen Samstag, Nachmittags, gelangte an eine hiesige größere Möbelfabrik aus Kreuznach ein Brief mit der Adresse der Firma. Nach Öffnung des Kuverts ergab es sich, daß der Inhalt des Briefes nicht für die Firma, sondern für einen Herrn Koll (der Kriminal-Sekretär der Stuttgarter geheimen Polizei heißt zufälligerweise auch Koll) bestimmt war, und in dem Briefe gebeten wurde, 5 Arbeiter zu behausen, man werde dort sicher Etwas finden. Am Montag kam durch die Privat-Poststadt an die Möbel-fabrik ein Brief — ebenfalls aus Kreuznach datirt — mit dem anonymen Vermerk: „Irrthümlich an uns abgegeben. M. O.“ Verfasser des Briefes ist der einzige von der Möbel-fabrik nach Kreuznach gelandete Arbeiter, der Schreiner Christian Raiblinger aus Döttingen im Oberamt Künzelsau, wohnhaft in Goslach.

Belgien. — Die Entdeckung spanischer Unterschleife und Betrügereien in der südlichen Armenverwaltung hält seit einigen Tagen die ganze Bevölkerung Antwerpens in Erregung. Einer der Administratoren, Advokat Biens, fand bei der Kontrollirung der Bücher eine Anzahl falscher Eintragungen, die dazu bestimmt waren, Malversationen und Unterschlagungen zu verdecken. Sofort wurde eine nähere Untersuchung angezettelt, mit der die befähigten und ehrenhaftesten Verwaltungsbeamten, die Herren Biens, Verspreunen und Paine betraut wurden. Dieselben haben am Montag und gestern bereits über 40 Personen, durchweg Arme, die vom Wohlthätigkeitsbureau Unterstützung erhalten, vernommen und eine Menge trauriger Thatsachen ans Licht gezogen. Man fand, daß Summen als an Arme ausgehört gebüht waren, von denen diese nur einen Theil empfangen hatten; daß Waaren für Rechnung des Etablissements verkauft worden, deren wirklicher Preis nicht mit der Buchung stimmte; daß die Kosten des Unterhalts für Kinder, die auf dem Lande untergebracht waren, sich niedriger beliefen, als die Bücher zeigten, und eine Menge Mißbräuche ähnlicher Art. Andere Faktoren — und es sellen die gravirendsten sein — beziehen sich auf die den Almosenklassen gehörigen Arbeiterwohnungen. Die nächste Folge der mit größter Energie betriebenen Untersuchung war die Absetzung des Generalsekretärs Van Bergen und des Bureau-Chefs Van Arboye, sowie die vorläufige Entlassung zweier Inspektoren, die den mit der Enquete betrauten Beamten auffällende Mittheilungen zu machen verweigert hatten. Ein anderer Beamter war schon in voriger Woche entlassen worden. Van Bergen gehört einer „geachteten“ Familie an; er hat sein Geld mit Weibern verpraßt. Der Bureauchef Van Arboye hat seine Schuld bekannt. Gegen ihn, wie gegen Van Bergen ist bereits die Anklage beim Gericht erhoben. Ein fünfter Beamter, der Koncierge und Magazinverwalter De Neuter hatte seine Demission gegeben, die jedoch nicht angenommen worden ist, da er von einem der Armenkomitees sowie vom Bureauchef Van Arboye als mitschuldig bezeichnet wurde. De Neuter leugnete Anfangs seine Schuld und drohte sogar, Herrn Biens oder sich selbst zu erschießen. Man fand ihn heute früh in dem Taubenschlag seiner Wohnung erhängt; er hatte, um der Schande zu entgehen, seinem Leben ein Ende gemacht. Seine Frau ist infolge des schweren Schlags gefährlich erkrankt. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Hunderte von Personen sollen noch vernommen werden. Von dem Umfang dieser Enquete kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Antwerpener Armenverwaltung für die Bedürfnisse von 2800 Familien, d. h. für mindestens 20000 Personen zu sorgen hat. Die sozialen Zustände in Antwerpen müssen granatvoll sein, wenn 20000 Personen Armenunterstützung beziehen.

Schweiz. Bern, 15. September. Der Bundesrath hat Franz Troppmann aus Nioß (Bayern), der mit den in Chicago hingerichteten Anarchisten in Korrespondenz stand und durch Reden in Versammlungen seine Jugendhörigkeit zu denselben bewiesen hatte, aus dem Gebiete der Schweiz ausgewiesen.

England. — Der Fonds zur Befreiung der Kosten des Prozesses Parnell's gegen die „Times“ hat jetzt eine Höhe von 2600 Pfd. Sterl. oder 52 000 Mark erreicht.

Frankreich. Paris. Die „France“ veröffentlicht in letzter Stunde folgende Nachricht, welche die übrigen Blätter nicht bringen: „Im Augenblick, da wir unter die Presse gehen, erfahren wir, daß die Telegraphenagenten des Zentralamts der Rue de Grenelle, wo sich alle Verbindungen mit der Provinz und dem Auslande befinden, streiken. Seit 11 Uhr Vormittags ist Paris isolirt und hat keine telegraphische Verbindung mehr. So weit kann das Verwirren und die Unzulänglichkeit eines General-

direktors führen. Die Bewegung wird sich, wie es heißt, auf die anderen Bureau's von Paris und der Provinz ausdehnen.“

— Gegen den vor einigen Tagen zur Berathung wieder zusammengetretenen Staatshaushalts-Ausschuss der französischen Abgeordnetenkammer hat der sozialistische Abgeordnete Ruma Gilly, Bürgermeister von Nîmes und Vertreter des Gard-Departements, eine schwere Anklage erhoben. In einer Wählerversammlung zu Nîmes sagte derselbe: „Wenn man sieht, welchen Händen das Vermögen Frankreichs anvertraut ist, welches die Leute sind, die in dem Staatshaushalts-Ausschusse sitzen, so erbaut man ob der ziellosen Vergewandtheit unserer Steuern. Man hat Wilson verfolgt, eine reine Romdöbe, um glauben zu machen, daß man ehrlicher ist als er; aber unter den 33 Mitgliedern jenes Ausschusses sind zum mindesten zwanzig Wilsons.“

Soziales. — Der Tabakverbrauch im deutschen Zollgebiet nimmt beständig ab. Die wachsende soziale Misere zwingt die durch niedrige Löhne und indirekte Steuern so hart mitgenommenen breiten Schichten des arbeitenden Volkes zum Verzicht auf ein Genussmittel nach dem andern, zur fortgesetzten Einschränkung der sogenannten freien Bedürfnisse und zur Reduktion der wirtschaftlichen Lebenshaltung auf das zum Dasein unbedingt Nothwendige. Es wurde im Zollgebiet auf den Kopf der Bevölkerung berechnet ein durchschnittlicher Jahresverbrauch von fabrikationstheorem Resttabak im Jahr fünf 1871/72—1875/76 von 1,84 Kr. „ „ 1876/77—1880/81 „ 1,71 „ „ „ 1881/82—1886/87 „ 1,41 „

Gewerkschaftliches. — Stafa (Schweiz). Den Kollegen Deutschlands — insbesondere aber denen Württemberg's — zur Nachricht, daß sämtliche Weber der Firma Red & Hug wegen ausmünderiger Lohnverhältnisse geschlossen waren. Die Arbeit einzuhalten. — In Schwyz 2000 Arbeiter verlangen 80 000 Kohlengraber von ihren Arbeitgebern eine Lohnerhöhung von 10 Prozent. — Am 25. d. M. wollen die Kohlengraber Englands eine nationale Konferenz in Manchester abhalten.

Aus Stadt und Land. Bant, 18. September. Die gestern in der Central-Halle stattgehabte Abendunterhaltung des Bürgervereins Bant war äußerst zahlreich besucht und fanden die Vorträge, sowie der zur Aufzählung gelangte Einakter großen Beifall. Der nachfolgende Ball hielt die Teilnehmer in frohlicher Stimmung bis zum Morgen zusammen.

Bant, 18. Sept. Der frühere Aufsichtsbeamte der fogen. Werftarbeiterkolonie Belfort, Korn, ist am Freitag voriger Woche gestorben und wird heute beerdigt, „de mortuis nil nisi bene.“ (Von den Todten soll man nur Gutes reden.) Wir wollen aber weder Gutes noch Schlechtes von dem Verstorbenen berichten, sondern sprechen mit Karl V. vor dem Grabe Luthers, als ihm nach dem Niederwerfen der protestantischen Fürsten empfohlen wurde, sich an dem Reformator durch Ausgrabung und Verbrennung seiner Gebeine zu rächen. „Wir führen Krieg nicht mit den Todten, sondern mit den Lebendigen.“

Bant, 18. Sept. Keine Woche vergeht, wo nicht ein oder mehrere Eisenbahnunfälle gemeldet werden, die je nachdem größer oder kleinere Opfer an Menschenleben fordern. Schon wieder meldet der Telegraph von weiteren Unfällen. In Wien fuhr auf der Westbahn der von Salzburg kommende Personenzug auf der Station Doellbrunn auf einen im Ordnen begriffenen Lastzug. Es wurden drei Reisende und zwei Lokomotivbedienten leicht verwundet. Es ist diese innerhalb einer Woche der zweite Unfall. Auf der Strecke Stuttgart-Aalen fand ebenfalls am Sonntag, den 16. Septbr., ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Lastzuge statt. So viel vorläufig bekannt, blieben vom Insaperonal zwei Personen und ein Kind todt. Auf der Station Weppan rannte, wie aus Bremen gemeldet wird, ein Güterzug in einen leeren Personenzug. Der Zugführer des Güterzuges war sofort todt; ein weiter Beamter soll seinen Verletzungen heut erlegen sein, ferner sind zwei Fremder schwer verletzt in Weppan, und zwei andere leicht verletzt in Emben ins Krankenhaus geschafft worden. 14 Wagen sollen total zertrümmert sein. Die Ursachen dieser Unfälle sind noch nicht bekannt, aber es dürfte sich doch empfehlen, ganz gründliche Untersuchungen anzustellen und vorhandenen Mängel in Betrieben, denn auf solche sind diese Unfälle doch zurückzuführen, energisch abzubesein.

Bant, 18. September. Die schönen Tage des sogenannten alten Weidwinters haben die Lehrer der oberen Klassen unserer Schule veranlaßt, mit ihren zahlreichen Schülern Ausflüge zu veranstalten. Die obere Klasse machte einen Ausflug nach dem Urwalde. Es macht großes Vergnügen und ruft lebhafteste Erinnerungen an die schöne Jugendzeit wach, wenn man die freudestrahlenden Gesichter der Kinder betrachtet, die in ihrem Sonntagsgewand nach dem Bahnhofe wandern, unter Tischschirmen und dem Hurrarufen der zurückgeliebenen Geschwister durch Belfort fahren sieht und wie dieselben am Abend in derselben Weise wieder eintreffen und empfangen werden.

Wilhelmsbad, 17. September. Wie uns mitgetheilt wird, hat der Chef der Admiralität den Rostemah, den die Werftarbeiter oder ihre Angehörigen, welche im Werftarbeiter-Krankenhaus Stellung finden und verpflegt werden, zahlen, von Mark 1,00 auf Mark 0,80 pro Tag herabgelegt. Es ist dadurch einem schon lange und häufig

ausgesprochenen Wünsche der Arbeiter entsprochen worden, da in diesen Kreisen der Satz von 1 Mark immer für zu hoch erachtet wurde.

Neubremen, 18. Sept. Wie uns berichtet wird, soll gestern der Kohlenhändler Horn von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und sehr schwer verletzt worden sein.

Jever, 15. Sept. Die „D. Zig.“ schreibt: Wie wir hören, wird auf der Bahn Jever-Karolinenfiel mit dem 1. Oktober der volle Betrieb eingeführt werden, so daß von diesem Zeitpunkte ab die im Fahrplane vorgezeichneten Personenzüge, nämlich 4 Züge hin und zurück täglich, cursiren werden. Zur Zeit beschränkt sich der Verkehr auf dieser Bahn nur erst auf 2 Züge hin und 3 Züge zurück täglich. Mit der Einführung des vollen Betriebes sollen dem Vernehmen nach auch die bereits zu Anfang des Baues der Bahn in Aussicht genommenen Haltestellen Niefels und Neuzugsmühl eröffnet werden. Im übrigen sollen die bisherigen Einnahmen auf genannter Bahn recht zufriedenstellend sein und durchaus zu der Hoffnung berechtigen, daß dieselben demnächst mindestens den Vorschlag erreichen werden; die Rentabilität der Bahn wäre damit außer allen Zweifel gestellt. Daß die auf der Route cursirenden Züge nunmehr seit einigen Tagen stets auf sämtlichen Unterwegestationen halten — anfänglich hielt z. B. der um 9.55 Abends von Karolinenfiel abfahrende Zug nicht in Tetten — wird vom reisenden Publikum der großh. Eisenbahnverwaltung gegenüber dankend anerkannt.

Vornröshen.

Und allen ist die Sage wohl erkungen, Wie tief im Schlaf mit seinem ganzen Trost —

— So hat's die Kinderfibel uns gelungen —
Zornröshen lag in waldverlor'nen Schloß,
Um das empor mit tausend glüh'nden Jungen
Mafurloga, die Webele, hand,
Bis endlich doch der Kühne durchgedrungen
Und mit dem Ruch den Hauber überwand.

So liegt, gleichwie durch magischen Bann gebunden,
Umstrickt mit gold'nem Reif den mächt'gen Leib,
Mit Gedächtnis der Glieder Bracht umwunden,
In Schlaf genügt ein hehrer Götterweib:
Die freie Arbeit! Würden mach sie — Sage
Verlangern Zeit verflümmend Geschlecht,
Schau's Millionen auch nach einem Tage,
Da es von ihren Jenseit heißt: zerbrech!

Doch es sie auch dem Schlaf dich übergeben
Für ew'ge Zeit, Geldgier und Krämertum:
Du wirst dereinst die Welt zum Erbe haben,
Und des Planeten Ruch zum Eigentum!
Denn dieses Weib, in seiner stolzen Schöne
Zu Boden liegend in der Bande Laß,
Erkoren ist's, daß alles es verführe,
Was sich bisher bestritten und gepah.

Wie einst zur Schillburg wandelten die Flügel
Der Hauberlöbe sich vor Siegfrieds Stuhl:
Kuffliren seinem Vorschritt die Riegel,
Bis er die Golde fand im hohen Saal:
So schmeißt der Wahrheit jormentpreit'ner Funten
Das letzte Band, in dem die Menschheit lebt,
Und die Befreite harret schlummertrunten
Des Kuffles nur, der ihr die Lider hebt.

So laß denn noch ein Weibchen dich verhandeln
Mit jeder Junge und mit dreier Stirn;
Berkeh'ne du, zum Garten zu verwanbeln,
Zum Paradies, zum Eden das Gebir!

Ich möcht' es künbigen mit tausend Jungen,
Doch es sieghelbend in die Herzen fällt:
Den Hauber nur, den Hauber nur bewungen:
Nur einen Ruch — um einen Ruch die Welt!

Standesamtliche Nachrichten der Gemeinde Bant vom 1. bis 15. September 1888.

Geboren ein Sohn: Dem Arbeiter L. D. Siebelst, dem Verlagsdrucker C. F. W. Verth, dem Arbeiter E. C. E. Brandenburg, dem Schiffbauer R. D. Bading, dem Schiffbauer C. J. Th. Brinlow, dem Zimmermann G. F. Beckhöp. — Eine Tochter: Dem Tischler H. G. Buser, dem Arbeiter J. J. S. Niemann, dem Bauzeichner E. L. H. J. Janssen, dem Kaufmann J. R. F. Dörwald, dem Werkführer J. F. Th. Frech, dem Arbeiter L. G. S. Niemann, dem Werkführer J. J. Th. Tripp, dem Schlossermeister F. W. J. Kührer.

Aufgeboren: Der Arbeiter H. J. Roulin zu Bant und J. R. B. Büchemann zu Wilhelmshaven.

Eheschließungen: Der Schiffbauer D. H. Reimers und Ch. R. Reims, beide zu Bant, der Tischler A. Th. Niemanns und A. F. W. von Hüfen, beide zu Bant, der Schlichter E. H. Gähler zu Bant und A. S. Gradborn zu Bant, der Arbeiter Th. F. Warren und G. R. Bartmeyer, beide zu Bant, der Maschinenbauer E. D. Rod zu Bant und E. A. Nörbing zu Jepsen, der Schlossermeister F. C. Th. Freund und Ch. E. H. Hansen, beide zu Bant.

Getraute: Tochter des Heides G. Bachmeyer, 7 Mon. alt, Sohn des Maurers G. H. Junge, 2 Mon. alt, Tochter des Schlossermeisters F. W. J. Kührer, 4 Jahr alt, Tochter des Werkführers A. E. Th. Weisshmidt (todtgeboren), Sohn des Schiffbauers J. A. Meyer, 10 Mon. 26 Tage alt.

Hochwasser.

Bant: Wilhelmshaven.

Mittwoch, den 19. Septbr. Vorm. 12.08 Nachm. 12.23
Donnerstag, den 20. Septbr. „ 12.53 „ 1.06

Anton Brust, Belfort.

Den Empfang der neuesten

Damen-Regenmäntel

zeige ich hierdurch an. — Ferner empfing ich in großer Auswahl:

Kleiderstoffe in Halbwohle und Wolle.

Unterziehzeuge,

als: Unterhosen und Jacken, Flanelle in verschiedenen Farben etc.

Preise äusserst niedrig.

Anton Brust, Belfort.

Gasthof z. Mühlengarten,

Bismarekstr., Kopperhörn.

Mittwoch, den 19. Septbr., von 7 1/2 Uhr Nachmittags ab:

Grosses CONCERT

mit darauf folgendem

Tanz-Kränzchen.

Entree für das Concert 30 Pf. Die Herren Theilnehmer am Tanz-Kränzchen zahlen 30 Pf., wofür Getränke verabfolgt werden. Für gute Getränke, bestens zubereitete Speisen und flinke, prompte Bedienung werde ich in bekannter Weise bestens Sorge tragen.

Wwe. Winter.

Die Schuh- und Stiefel-Handlung

von

J. G. Gehrels

empfiehlt

- Herren-Zugstiefel,
- „ Halbstiefel,
- „ Zugschuhe,
- „ Schnürschuhe,
- „ Hauschuhe,
- Wanns-Arbeits-Schnürschuhe,

- Damenstiefel mit Zug und zum Knöpfen,
- Damen-Bromenadenschuhe,
- „ Lastingstiefel,
- Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhe.

Wir empfehlen

hochfeine Weine,

ff. Liqueure

sowie sämtliche Spirituosen

in nur guter reiner Waare.

Gebr. Menke, Wilhelmshaven.

Hauptniederlage in Belfort:

Bei Herrn Paul Hug (zur Arche).

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Erwarte in den nächsten Tagen eine Ladung

Prima Haushaltungs-Kohlen

worauf ich Bestellungen schon jetzt gern entgegennehme.

H. Menken, Kopperhörn.

Herren-Stiefeletten

großartige Auswahl, mit Kork- und Doppelfohlen, mit und ohne Kappe, genäht und genagelt, zu allen Preisen empfiehl

Joh. Holthaus,

Bismarckstraße 59.

Wir empfehlen unser sehr feines

helles Lager-Bier

in Flaschen 33 Stück für 5 Mark, in Fässern von 10—100 Liter
21 Mark frei in's Haus,

24 Flaschen Kaiserbräu 3 Mk., per Liter 25 Pf.

Brauerei Frisia, Filiale Wilhelmshaven.

Schulacht Neubremen.

Die Stelle eines Rechnungsführers ist sofort zu besetzen und wollen Annehmer sich bis zum Sonnabend Abend beim unterzeichneten Juraten schriftlich oder mündlich melden.

Neubremen, 17. September 1888.

J. A.:

Latann, Jurat.

St. Johanni-Brauerei zu Wilhelmshaven.

Dunkles Export-Bier

in Gebinden von 10 Liter an per Liter 26 Pf., in 1/2 Liter-Flaschen 26 Stück 3 Mk.,
Feinkes helles Lagerbier in Gebinden von 10 Liter an per Liter 20 Pfennig.

in 1/2 Liter-Flaschen 33 Stück 3 Mk. Aufträge für und nimmt auch Herr Joh. Arndt in Bant entgegen und werden dieselben prompt ausgeführt.

Die

„Französische Revolution“

Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1805 von Wilh. Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern.

Verlag von J. G. W. Diez in Stuttgart.

Alle 2 Wochen

erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pf.

Zu beziehen durch

die Expedition des „Nordd. Volksbl.“

F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Sämtliche Anträge nehmen Bestellungen entgegen.

NB. Heft 4 ist soeben erschienen.

Empfehle:

●● Faß- ●● und Flaschen-Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Bettföter in Sever,

in Gebinden von 15 bis 100 Litern.

Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mk.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Trepp.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens wurden hoch erfreut
A. Knickelein und Frau,
geb. Hinrichs.

Fachverein der Bau- und Maurer-arbeitsleute.

General-Versammlung

Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr.

- Tages-Ordnung:
 - 1. Abrechnung über das Stiftungsfest.
 - 2. Verschiedenes.
- Das Erscheinen Aller ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Scatverein in Bant.

Die Spielabende finden jetzt regelmäßig am Donnerstag Abend 8 Uhr bei Herrn Gastwirt Gose, Kopperhörn, statt.

Neue Mitglieder können sich an dem betreffenden Spielabend melden.
Der Vorstand.